

EINFÜHRUNG

Im Spätherbst 1948 wurde im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck eine Paul-Troger-Ausstellung veranstaltet. Die zweihundertfünfzigste Wiederkehr des Geburtstages des Meisters gab mir den äußeren Anlaß zu diesem Unternehmen. Kaum zu glauben: es war anscheinend die erste Ausstellung von Werken des großen Tiroler Malers. Natürlich wäre es naheliegend und wünschenswert gewesen, in dieser Gedächtnisausstellung die großartige Persönlichkeit des österreichischen Barock in ihrer von der Allgemeinheit noch kaum geahnten Bedeutung weit ausholend und mit reicher Fülle von Werken überzeugend herauszustellen. Der Mangel an den nötigen wissenschaftlichen Grundlagen und die Zeitverhältnisse zwangen damals in gleicher Weise zu bescheidener Beschränkung. Man mußte mit dem leicht Erreichbaren das Auslangen finden und durch eine umso sorgfältigere, möglichst sprechende Auswahl des Gezeigten die Fruchtbarkeit der Ausstellung und ihre Überzeugungskraft fördern. Aus der Österreichischen Galerie in Wien kamen damals drei Gemälde: vor allem, als Zentrum der Ausstellung, das große Gethsemane-Bild, das heute noch immer zu den schönsten Stücken des Belvedere zählt, dazu ein Kabinettstück, der heilige Sebastian mit den pflegenden Frauen, und ein Fresko-Entwurf „Wunder der Brotvermehrung“. Aus der Albertina kam eine Reihe ausgesuchter Zeichnungen, die zusammen mit den graphischen Blättern des Tiroler Landesmuseums einen sehr reich nuancierten Überblick über die vielen Formen der Zeichenkunst Trogers ergab. Den Hauptstock der Ausstellung aber mußte die Gemäldegalerie des Ferdinandeums selbst leisten, in der während der vorausgehenden zwei Dezennien — durch manche glücklichen Umstände begünstigt — teils durch Kauf, teils als Geschenk oder Legat, teils auch durch neue Bestimmung bisher verkannter Bilder im Depot des Museums eine ansehnliche Troger-Sammlung zusammenwuchs, die Ausstellung also gewissermaßen von langer Hand sich vorbereitete. Vermerkte der Katalog der Gemäldegalerie des Ferdinandeums vom Jahre 1928 nur ein einziges Troger-Werk, das kurz vorher angekaufte Diptychon mit der Anbetung der Hirten und der Anbetung der Heiligen Drei Könige, ein Bilderpaar, das in seiner Art übrigens sehr bald ernstliche Bedenken gegen die Urheberschaft des Meisters hervorrief, so konnte im Laufe der folgenden Jahre ein volles Dutzend Bilder verschiedenster Gattung, dazu das Selbstbildnis des jungen Troger, für die Galerie neu gewonnen werden. Es war ein besonderer Reiz

dieser Ausstellung, daß zwei Ausformungen ein und desselben Themas, die Tränkung Christi am Kreuz, als Jugendwerk und Altersreprise die chronologische Reihe rahmten und die ganze Spannweite der malerischen Entwicklung aufzeigten. Trotz der Enge des gesteckten Rahmens dieser kleinen Ausstellung gewann der Besucher einen sehr nachhaltigen Eindruck von der überragenden Sonderleistung Trogers in seiner Zeit, von dem eigentümlichen österreichischen Klassizismus seines Barocks, von der durchgehenden monumentalen Gesamthaltung seines Stils, von der ganzen schweren Geladenheit dieser großartigen Kunst.

Von der kleinen Ausstellung des Jahres 1948 nahm auch Frau Dr. Wanda Aschenbrenners großes Interesse an Troger und seinem Werk ihren ersten Ausgang. In vieljähriger, zielstrebigem Arbeit, mit bewundernswerter Präzision und unerschütterlicher Geduld verfolgte, sammelte und sichtete die Forscherin — in Zusammenarbeit mit Archivar P. Gregor Schweighofer — jede Spur, die für die Biographie und das Lebenswerk des Künstlers von aufschließendem Wert sein konnte. Auf dem festen, soliden Grund dieser Forschungsergebnisse konnten schließlich — fünfzehn Jahre nach der Innsbrucker Ausstellung, zur zweihundertsten Wiederkehr des Todestages des Künstlers — die zwei großen Gedächtnisausstellungen 1962 in Innsbruck und 1963 im Stift Altenburg aufgebaut werden, in denen nun wirklich der Großteil der bekannten Bilder vereint war, in Altenburg hiezu das ganze graphische Werk Trogers vorlag, zum Teil sogar das Freskenwerk, das bei der ersten Innsbrucker Ausstellung mit Zeichnung und Bozetto nur als Thema angespielt werden konnte, wenn auch nur photographisch in großen Farbdias, so doch irgendwie gegenwärtig aufschien. Ohne Frage hat die Möglichkeit dieser zweifachen Zusammenschau des Troger-Werkes in Innsbruck und Altenburg da und dort auch wieder auf die Arbeit von Frau Dr. Wanda Aschenbrenner klärend zurückwirken können, so daß nun in dem vorliegenden Bande das Wissen von Troger, man kann sagen, in wirklich erschöpfender Weise zusammengefaßt erscheint.

Vinzenz Oberhammer

I

DAS LEBEN PAUL TROGERS

von Gregor Schweighofer

DAS ERBE

Heimat und Elternhaus

„Paulus, fil. legit. Andreae Troger aeditui et Mariae Pracherin coniug: in Welsperg, leuante Paulo Salcher, villici in arce Welsperg. Baptizatus per me ut supra.“

Der geistliche Herr, welcher am 30. Oktober 1698 diesen Vermerk in den Zeller Band der Niederdorfer Personenstandsregister schrieb und zu bequem war, bei jeder Eintragung seinen vollen Namen auszuschreiben, war Franz Anton Rekordin, Edler von Nein und Hanperg. Er war nicht etwa der Pfarrer oder der Kaplan, sondern der Benefiziat oder Messeleser des Ortes. Er vermerkte das auch oben am Blattrand und fügte bei, daß er die hier verzeichneten Taufen nur „ex commissione“ gespendet habe, mit Wissen und Willen des Pfarrers von Niederdorf, zu dessen Sprengel Zell bis 1739 gehörte.

Dok. 26

Die Welsberger Orts- und Pfarrgeschichte hat einige Besonderheiten, welche man kennen muß, um sich in den Kirchen- und Herrschaftsbüchern der älteren Zeit zurechtzufinden. Wenn man im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit „Welsberg“ sagte, so verstand man darunter die Burg Welsberg oder das Grafengeschlecht, das ihr seinen Namen gegeben hatte. Die kleine Ortschaft unter der Burg am Ufer der Rienz hatte den Namen Zell oder Zell unter Welsberg. Das Geburtsjahr Paul Trogers gehört noch in jene Übergangszeit, in der — scheinbar willkürlich — der Ort bald Zell, bald Welsberg genannt wurde. Vor allem im Volksmund ist das „Zell“ noch sehr lange lebendig geblieben, und das ist auch der Grund, warum sehr häufig Zell als Geburtsort Trogers angegeben wird. Offiziell wurde der Ortsname Welsberg erst mit der Gründung der Kuratie.

Dok. 26

Ebenso schrittweise entwickelte sich die Pfarre Welsberg. Zell hatte und hat heute noch zwei Kirchen, die beide schon 1343 urkundlich genannt werden. Die ältere dürfte die Liebfrauenkirche am Rain sein. Sie liegt etwas abseits vom Dorf, ganz nach Art der alten Wehr- und Freieungskirchen, mitten im Friedhof. Frequentierter war immer schon die Margaretenkirche im Ortsbereich; sie war schon Seelsorgszentrale des Ortes, bevor sie zur Pfarrkirche erhoben wurde. Auch Paul Troger ist hier getauft worden.

Der Wunsch der Zeller Bürger, ihre pfarrliche Abhängigkeit von Niederdorf zu lösen, wird verständlich, wenn man erfährt, daß schon seit Jahrhunderten ein geistlicher Herr in ihrer Mitte wohnte. Im Jahre 1469 hatten Jörg von Welsberg und drei Grafenbrüder von Liechtenstein eine Stiftung errichtet, welche den Nutznießer verpflichtete, in den beiden Zeller Kirchen wöchentlich fünf hl. Messen zu feiern. Außerdem hatte sich ein Zeller Benefiziat um 1650 bereit erklärt, auch noch zwei Wochenmessen zu übernehmen, welche Balthasar von Welsberg 1492 zur Erasmuskapelle in Taisten gestiftet hatte. So war bereits durch diese Stiftungsmessen der tägliche Gottesdienst in Zell gesichert. Ein Friedhof war auch vorhanden, so daß also der Errichtung der Pfarre nichts im Wege zu stehen schien. Dies umsomehr, als in der Praxis schon seit etwa 1550 jeder Benefiziat vom Niederdorfer Pfarrherrn mit der Subsidiarseelsorge betraut worden war.

Erfolg hatten die Bestrebungen der Zeller Patrioten erst, als 1731 Georg von Puel Benefiziat wurde. Als Sohn des reichen Gastwirtes und herrschaftlichen Zollers Josef Puel, der auch der Gewalthaber (Vermögensverwalter) der Zeller Kirchen war¹, verfügte er über die nötigen Geldmittel und Verbindungen. Nachdem er endlich zu Georgi 1737 zum Kuraten von Welsberg ernannt worden war, begann er sofort mit dem Um- und Erweiterungsbau der Margaretenkirche, der 1739 abgeschlossen werden konnte. Es war ihm gelungen, ganz Zell zu Beiträgen und Stiftungen zu begeistern, vor allem aber die beiden großen Trogerbrüder Josef, den hochfürstlichen Kellermeister am Hof zu Salzburg, und Paul, den „Insignis Pictor Viennae“. Es gab nicht nur jeder von ihnen 600 Gulden zum Kirchenbau, sie schenkten der Kirche fast die ganze Ausstattung an Bildern², Paramenten, Leuchtern und „Halthumben“ (Reliquien), Monstranz und Meßkelch, den „Himmel“ und die Fahnen, ja sogar die Bücher der Curatie³. Daß Georg von Puel als Erbauungsmeister des neuen Gotteshauses in die Geschichte von Welsberg eingehen konnte, ja daß er darüber hinaus noch den Ankauf der Planerischen Behausung als Widum finanzieren konnte⁴, hatte er in erster Linie diesen beiden großen Söhnen von Welsberg-Zell zu danken. Paul Troger soll sich sogar erboten haben, die Kirche kostenlos mit Fresken zu schmücken. Nur die Beistellung des notwendigen Arbeitsgerüsts stellte er als Bedingung. Die Gemeinde lehnte jedoch ab⁵. Den heutigen Welsbergern mag das leid tun. Trogerfresken wären ohne Zweifel eine großartige Attraktion.

Welsberg, das nun seinen Ortsnamen abermals in Monguelfo verwandelt hat, ist heute ganz auf den Fremdenverkehr eingestellt. Vom alten Zell, auf dessen Straßen und Gassen die Mesnerkinder Troger und ihre Gespielen tollten, zeugt nur mehr wenig: der schlanke Turm der Margaretenkirche, der Pacher-Bildstock, Zellburg und Zellheim und noch einige alte Häuser. Zwischen ihnen und um diese ist immer wieder um- und neugebaut worden. Auch Trogers Geburtshaus, die alte Schneiderkeusche, mußte einem modernen Wohnhaus (Welsberg Nr. 53) weichen.

Was sich in Welsberg nicht geändert hat, das ist die überwältigend schöne Landschaft des Pustertales, die Kulisse des ersten Aktes im Leben Paul Trogers, das in dem bescheidenen Mesnerhaus seinen Anfang nahm, die leuchtenden Berge, auf denen tiefdunkle Forste hochkriechen, bis sie keinen Halt mehr finden, grüne Matten mit eingestreuten Bauern-

Dok. 31

häusern und Heustadeln und den gemächlich weidenden Tieren. Hunderterlei Farben und Helligkeitsstufen leuchten auf, die nur ein Maler wiedergeben könnte oder ein Dichter. Hier mußten Maler und Schnitzer geboren werden, Dichter und Fabulierer; hier werden heute noch in langen Wintern Krippen gebaut und Teufelsfratzen geschnitzt, und selbst alltägliche Hausgeräte zeigen Formen und Farben, die dem Stadt- und Flachlandmenschen originell erscheinen und es auch sind.

Doch kehren wir wieder zurück zu unserem Taufbuch. Wir finden, daß Andre Troger, der Vater, schon fünfmal denselben Weg zum Taufstein der Margaretenkirche gegangen ist. Vier Buben und die Tochter Maria waren älter als Paul. Auch sie hat Rekordin getauft, aber sie wurden nicht von Paul Salcher gehalten, sondern von den Müllersleuten Christoph und Margaret Leiter. Als Beruf des Vaters ist nicht Mesner angegeben, sondern Schneider. Aus dem Zusammenhang mit verschiedenen anderen Eintragungen ergibt sich, daß Trogers Ernennung zum Mesner nicht vor dem Frühjahr 1698 erfolgt sein kann. Paul ist also das erste Kind des „Mesners“ Troger. Bei der Taufe der kleinen Anna, des nächsten und zugleich letzten Kindes des Mesners, ist Gertrud Salcher, des Schloßverwalters junge Gemahlin, als Patin vermerkt. Außerdem finden wir, daß von 1698 an Andre und Maria Troger Taufpaten der Salcherkinder waren. Das legt die Vermutung nahe, daß dem Taufakt vom 30. Oktober 1698 eine Vereinbarung der beiden Familien über eine wechselseitige Patenschaft vorausgegangen ist.

Das Amt des Mesners galt damals noch als Ehrenamt, dessen nur völlig unbescholtene und verlässliche Männer für würdig befunden wurden. Die Katholiken der Gegenreformation hatten in ihrer eifervollen Härte strenge Maßstäbe in der Beurteilung der Rechtgläubigkeit und sittlichen Integrität eines Menschen. Sicherlich wuchs Paul Troger im geistigen und religiösen Milieu eines echt christlichen Elternhauses auf, aus dem das Kind starke Eindrücke mit ins Leben nahm. Der Mesner partizipierte, wenn auch nur in bescheidenem Maß, am Ertrag der Stola und der Stiftungen. Troger war Schneider, aber obwohl das Handwerk in der guten alten Zeit einen goldenen Boden gehabt haben soll, blieben alle diese Landschneider doch zeitlebens arm, vor allem, wenn eine Schar kleiner Kinder die Stube zu sprengen drohte. Vater Troger griff daher wohl gerne zu, als ihm die Mesnerei angeboten wurde. Irgendwie stieg er dadurch auch in Ansehen und Autorität in der Gemeinde. Die Ernennung war in gewissem Sinn einer Standeserhöhung gleichzusetzen. Der Patenschaftsvertrag mit Paul Salcher ist dafür nur das erste sichtbare Zeichen. Auch Herr Rekordin selbst war nicht irgendein Geistlicher, sondern eng verwandt mit Jakob Christoph Rekordin, dem Herrn der Zellburg, der sich außerdem Herr zu Nein, Rodegg und Hanperg nannte. Er war Oberforstmeister in Tyrol und Rat der Innsbrucker Regierung⁶. Beider Großmutter war Felicitas von Welsberg gewesen, welche dem Andreas Rekordin die Zellburg zugebracht hatte⁷. Ein Sohn des Oberforstmeisters, der ebenso wie Paul Troger 1698 in Welsberg geborene Jakob Karl Rekordin, wird uns 1747 als Domherr zu Brixen begegnen und war Adressat des einzigen von Paul Troger noch erhaltenen Briefes⁸. Daß sich dieser Domherr sehr

Dok. 21-25

Dok. 26

darum bemühte, seinem Landsmann den Auftrag zur Ausmalung des Brixner Domes zukommen zu lassen, ist sicher kein Zufall.

Als Josef Ringler 1951 seine Arbeit über „Paul Trogers Herkunft und bürgerliche Existenz“ schrieb, kam er bei der Aufstellung der Ahnenreihe bis zu Johann Troger zurück, den Großvater des Künstlers, „seines Zeichens ein Müller in Zell“. Einen Hinweis über dessen Abstammung fand er in den Niederdorfer Büchern nicht⁹. Er übersah einen interessanten Vermerk des Trauungsbuches. Am 19. Februar 1631 heiratete der Gsieser Bauer Virgil Sinner eine „Othilia, filia relicta Walthauseri Trogers an der Schenhueben.“ Da die Trauung in Welsberg stattfand, mußte Othilia im Sinne des Tridentinischen Konzils hier ihren ordentlichen Wohnsitz gehabt haben. Sie konnte also eine Schwester des Zeller Müllers gewesen sein, eine Vermutung, die sich als richtig erweisen sollte.

Die Schönhuben gehört zur Pfarre Toblach. Der Weg dahin führt über Aufkirchen und dann über eine richtige „Leithn“ hinauf, an einigen kleinen Keuschen vorbei, bis zu einem Gehöft, welches tatsächlich wie eine Hube aussieht¹⁰. Es ist auch das Trogerhaus, wie die freundlichen Bewohner bestätigen: ein Bergbauernhaus, an dem nichts Besonderes auffällt, außer der originellen Hauskapelle jenseits des Weges. Aber wirklich schön ist der Blick hinab ins Tal und geradeaus in die zauberhafte Bergwelt der Dolomiten. Er rechtfertigt den Namen Schönhuben. Daß ein Balthasar Troger um 1600 Besitzer dieser Hube war, ist im Toblacher Pfarrarchiv unschwer nachzuweisen. 1599 schenkte ihm seine Gattin Maria eine Tochter, welche Anna genannt wurde¹¹, und am 15. Juni 1606 erhielt ein Sohn in der Taufe den Namen Johannes. Nicht zu finden ist jedoch die Othilia, mit deren Hilfe wir beweisen könnten, daß dieser Johannes unser gesuchter Johann Troger ist. Allerdings scheint der damalige Pfarrer von Toblach über die Führung der Matriken seine eigenen Ansichten gehabt und auch auf die Lückenlosigkeit der Eintragungen wenig Wert gelegt zu haben. Als Walser Troger 1629 starb, schrieb er ins Totenbuch: „umb Michaeli verstorb. dafür 16 Schmalz.“ Das sieht mehr nach einer Restantennotiz als nach einem Totenfallsvermerk aus. Um Weihnachten setzte er auch gewissenhaft hinzu, daß er zwar nur 15 Pfund Schmalz, für das fehlende aber „Ayr“ erhalten habe.

Eine für die Geschichte von Welsberg und Umgebung sehr wichtige, bisher aber scheinbar unbeachtete Quelle bilden die „Verfachbücher“ der Herrschaft Welsberg, welche im „Archivio di Stato“ im Schloß Maretsch, Bozen, aufbewahrt werden. Sie enthalten auch das Abhandlungsprotokoll über Balthasar Trogers zeitliche Hinterlassenschaft bzw. deren Verteilung auf des Verstorbenen sechs lebende Kinder, welche ihm seine ebenfalls noch lebende Gattin Maria Papringer geboren hatte. Die Verhandlung fand am 1. Dezember 1629 unter dem Vorsitz des Welsberger Landrichters Tobias von Preising an Ort und Stelle, also auf der Schönhuben, statt. Alle Besitzungen und liegenden Güter erhielt der „eltiste“ Bruder Stephan, mußte aber auch alle vorhandenen Schulden übernehmen. Der zweite Bruder Hans wurde mit 240 Gulden abgefertigt, die vier Schwestern Margret, Agnes, Anna und Othilia mit je 140 Gulden. Der jüngsten



Paul Troger in et. Pavia

Dok. 5

Dok. 2

Dok. 3

Dok. 4

Tafel I Die Menschwerdung Christi durch die Jungfrau und die Verfolgung durch den Drachen (Detail).

Altenburg, NÖ, Benediktinerabtei, Stiftskirche, Hauptkuppelfresko.

Schwester Othilia wurde außerdem eine bis ins Detail aufgezählte Ausstattung zugesprochen und gesichert. Es handelt sich hier zweifellos um den von uns gesuchten Hans Troger. Aus derselben Quelle geht hervor, daß zur Trogerhube auch eine kleine Mühle gehörte, die wohl unterhalb des Besitzes am Rienzbach gelegen war. Wir wissen daher auch, woher Hans Troger seine Kenntnisse des Müllerhandwerks hatte. Die weitere Frage nach Balthasar Trogers Vorfahren läßt sich nicht mit der gleichen Sicherheit beantworten. Es stellt zwar am 25. März 1578 ein „Georg Troger an der Schenhueben“ einen Schuldbrief aus, doch läßt sich nicht beweisen, daß er des Balthasars Vater war.

Am 8. Februar 1637 starb in Zell die „Maria Trogerin, Mater des Millners in der düm Aue“. Am 2. Dezember 1634 saß neben anderen Nachbarn der Zeller Müller Hans Troger auf der Anklagebank des Welsberger Landgerichtes. Einige freundliche Zeitgenossen hatten den Müller und die Mitangeklagten beschuldigt, den „Stirzlichen Brunnen verderbt zu haben“. Am 19. Februar 1631 schloß, wie wir bereits erfahren haben, des Müllers Schwester Othilia ihren Ehebund mit Virgil Sinner aus Gsies. Aus dem Zusammenhalt dieser Nachrichten ergibt sich, daß Hans Troger die Mühle in der Dürnau sehr bald nach jenem 1. Dezember 1629 gekauft haben muß, an dem man auf der Schönhuben das väterliche Erbe verteilt hatte. Auch die ältesten Welsberger können sich nicht erinnern, jemals etwas von einer „düm Aue“ gehört zu haben, offenbar ein Riedname, der in Vergessenheit geraten ist. Auch die Mühle ist verschwunden, sie fiel vor mehr als 50 Jahren einem katastrophalen Hochwasser zum Opfer. Sie soll an der Rienz, unterhalb des modernen Sägewerkes gestanden sein, also in der Nähe von Paul Trogers Geburtshaus.

Hans Troger übersiedelte nicht allein nach Zell, sondern nahm die Mutter und die jüngste Schwester mit. Obwohl Ottilia sehr bald heiratete und auch die alte Mutter schon am 8. Februar 1637 starb, hören wir vorläufig nichts von einer Verehelichung des Müllers. Erst am 24. Jänner 1659 führte der fast dreiundfünfzigjährige „ehrbare Jüngling“ Maria Maurer als Hausfrau heim. Noch im gleichen Jahr kam auch schon das erste Kind zur Welt, ein Mädchen, das den Namen Elisabeth erhielt¹². Die folgenden drei Kinder waren Buben: Thomas (1660), Peter (1662) und der am 23. November 1664 geborene und getaufte Andreas, für uns die Hauptperson dieser drei Brüder, der künftige Schneider und Mesner von Welsberg-Zell. Die Geburt der Zwillinge Sydonia und Paulus am 4. November 1669 überlebte Maria Troger nur um einen Tag. Auch von den Zwillingen hören wir nichts mehr, sie sind wohl bald nach der Geburt gestorben und wahrscheinlich zusammen mit der Mutter begraben worden.

Hans Troger entschloß sich zu einer zweiten Ehe mit der Jungfrau Maria Obersinner, die am 28. Februar 1671 vom Benefiziaten Johann Semelrock eingesegnet wurde. Diese Ehe blieb nicht nur kinderlos, sie war auch nicht von langer Dauer, denn bereits am 2. Jänner 1674 finden wir im Totenbuch die lakonische Eintragung: „In Welsberg obiit honestus vir Joannes Troger, molitor.“ Sie enthält keine Andeutung des tragischen Geschehens, welches dieses allzufrühe Hinscheiden des Müllermeisters verur-

Dok. 4

Dok. 1

Dok. 8

Dok. 6

Dok. 5

Dok. 4

Dok. 8

Dok. 9

Dok. 11

Dok. 12

Dok. 13

Dok. 14

Dok. 18 sacht hatte. Davon erfahren wir erst durch ein Protokoll, welches am 1. August 1674 in der Welsberger Landgerichtskanzlei aufgenommen wurde.

Für diesen Tag hatten die Zeller Bürger Andre Erharter, Gastwirt und Bäckermeister, und der Schneider Martin Gasteiger als „gerichtlich verpflichtete Gerhaben“ der Trogerkinder die Vorladung und Einvernahme von sechs Männern beantragt und durchgesetzt: . . . „umbwillen eines durch Herrn Mathiasen Khembter, Amtmann zu Zell, begangenen Pixenschusses, wellicher unverhoffter Weis den Hannsen Troger sel. troffen und Er damit sein Leben enden mießen.“ Die Vorgeladenen gerieten offensichtlich in große Verlegenheit. Paul Planer, der als „Anwalt“ bezeichnet wird, übrigens der Taufpate des kleinen Andreas, entschlug sich der Aussage, weil er „sowohl dem Herrn Khembter als auch Hanns Troger mit Gfaterschaft beigethan sei“. Die andern sagten, sie hätten „wenig umb dise Sach anbetreffente Wissenschaft“. Sie gaben „däto weiter nit Red und Antworth“, sondern wollten sich vorher „berätigen“ lassen. Offenbar hatten alle Angst vor dem Amtmann Kempfer. Es ist auch nichts mehr darüber zu finden, daß Kempfer angeklagt oder bestraft worden wäre. Da der Büchschuß den Müller „unverhoffter Weis“ getroffen haben soll, scheint Fahrlässigkeit vorgelegen zu haben; ob in Verbindung mit der Jagdausübung, ist nicht ersichtlich. Diese Auslegung kann jedoch kaum die allgemeine Furcht vor Kempfer erklären. Es hatte nämlich schon früher eine ähnliche Szene gegeben, als man am 24. Jänner in einem Familienrat die Gerhaben der minderjährigen Kinder des seligen Müllermeisters namhaft machen wollte. Damals hatte sich nur Sebastian Troger von der Schönhuben zur Übernahme der Vormundschaft bereit erklärt. Georg Maurer und Josef Erharter, beide von Radperg, weigerten sich so entschieden, daß das Gericht einschreiten und zwei Gerhaben „verordnen“ mußte. Die wahren Leidtragenden dieses Unfalls blieben die verwaisten Kinder und deren Stiefmutter. Die große Entscheidung über deren Zukunft fiel am 22. Februar 1674.

Dok. 15

Für die Mühle hatten die Gerhaben Sebastian Troger, Andre Erharter und Martin Gasteiger einen Pächter gefunden, den Müllermeister Peter Tallmann. Aus dem umfangreichen, am 22. Februar 1674 unterzeichneten Bestandsbrief ist zu entnehmen, daß dem Tallmann der ganze Dürnauer Besitz verpachtet wurde, die „Mühle samt Stampf und Saag“, die Behausung, der Garten und ein Acker. Der Pächter verpflichtete sich, die beiden älteren Trogersöhne Thomas und Peter in die Lehre zu nehmen und ihnen bis zum Ende der Lehrzeit alle „Lebensnotdurft“ zu geben. Solange Thomas noch nicht frei wäre, sollte der Bestandszins 24 Gulden betragen, und dann 29 Gulden. Die Verpachtung erfolgte auf 6 Jahre. Am gleichen Tag wurde auch die Witwe abgefunden, welche sich als Beistand ihren Bruder Andre Synner aus Gsies herbeigeht hatte. Es wurde erhoben, daß ihr eingebrachtes Vermögen 85 Gulden betragen hatte. Sie erhielt außer ihrer persönlichen Habe 125 Gulden und diverse Naturalien. Die Art und Weise dieser Abfindung und der ganze Tenor des Verhandlungsprotokolls machen einen eigenartigen Eindruck, fast so, als handle es sich um die Abfertigung eines Dienstboten, mit dem die Gerhaben nichts mehr zu tun haben möchten. Es ist auch keine Rede da-

Dok. 16

Dok. 17

von, daß sie eines der Kinder zu sich nehmen wollte. Sie blieb unverheiratet und starb am 28. September 1697 in Welsberg¹³.

Als der Dürnauer Müller Hans Troger „sein Leben enden mußte“, war sein Sohn Andreas ein Bub von etwas mehr als 9 Jahren, der Jüngste unter den noch lebenden Geschwistern. Die älteren Brüder Thomas und Petrus wurden, wie wir aus dem Bestandsvertrag wissen, des Pächters Tallmann Pflegsöhne und Lehrlinge. Die vierzehnjährige Elisabeth dürfte irgendwohin in den Dienst gekommen sein, die Verträge vom 22. Februar 1674 verraten uns darüber nichts und ebensowenig über das Schicksal des kleinen Andreas. Die Tatsache aber, daß einer der Gerhaben von Beruf Schneider war, und daß Andreas Troger, noch nicht 24 Jahre alt, als selbständiger Schneidermeister eine Werkstatt aufmachen und einen eigenen Haushalt gründen konnte, legt die Vermutung nahe, daß ihn der Zeller Schneider Martin Gasteiger als Pflegsohn und Lehrling zu sich genommen hat.

Dok. 17

Die Braut, welche am 1. März 1688 mit Andre Troger zum Altar schritt, Maria Pracher, war die ältere von den zwei Töchtern des Zeller Chirurgen Jakob Pracher, geboren am 6. März 1663. Wir wissen sehr wenig über sie, mit Sicherheit eigentlich nur, was uns die trockene Sprache der Kirchenbücher mitzuteilen vermag: Daß sie ihrem Gatten sieben Kinder gebar, fünf Buben und zwei Mädchen, und daß sie nach 30jähriger Ehe am 1. Oktober 1718 starb, wohlversehen mit den Sterbesakramenten, wie es sich für eine Mesnerin gehört.

Dok. 20

Dok. 10

Sie muß eine treubesorgte Mutter gewesen sein, denn alle sieben Kinder lebten noch, als sie starb – fast ein Ausnahmefall bei der großen Kindersterblichkeit jener Zeit. Vater Andreas folgte ihr am 24. November 1720, vom Schlag getroffen, wie wir das „subitane mortuus“ wohl übersetzen müssen.

Dok. 31

Bis 1712 scheint es im Welsberger Mesnerhaus keine außergewöhnlichen Ereignisse gegeben zu haben. Wir haben keine Quellen über die finanziellen und sozialen Verhältnisse der Familie. Lediglich aus späteren Nachrichten dürfen einige Rückschlüsse gezogen werden.

An die erste Stelle gehört wohl die Feststellung, daß dem Schneider und Mesner Andreas Troger kein bedeutendes Vermögen zur Verfügung stand. Der Verfasser des Nekrologs¹⁴ spricht sogar von einer „Dürftigkeit“ der Eltern Paul Trogers. So mußten wohl die Kinder schon frühzeitig arbeiten, dienen oder ein Handwerk erlernen. Der Älteste wurde Schneider¹⁵, Antons Beruf wird 1726 mit Textor (Weber) angegeben¹⁶, Franz ließ sich um 1732 als Schlossermeister in Salzburg nieder¹⁷. So bleibt von den älteren Brüdern nur Josef, der scheinbar kein Handwerk erlernte. Denkt man an seine spätere Karriere in der freiherrlichen Familie Firmian sowie bei den Bischöfen von Gurk und Salzburg, so möchte man annehmen, daß er bei einem der Zeller Adligen als Kammerdiener oder in ähnlicher Stellung tätig war¹⁸. Das Gleiche gilt für Maria, die sich zeitlebens in herrschaftlichen Diensten befand und zuletzt als Köchin beim Grafen Firmian in Salzburg lebte¹⁹. Bei den Eltern war sicher noch die zehnjährige Anna und vielleicht auch noch der vierzehnjährige Paul. Dieser wollte Maler werden und hatte sich daher an den Dorfmaler Mat-

thias Durchner angeschlossen. Ob daraus ein festes Lehrverhältnis geworden war, wissen wir leider nicht²⁰.

Dok. 28

Da trat 1712 ein Ereignis ein, das den elterlichen Haushalt vor eine neue entscheidende Änderung stellte. Der älteste Mesnersohn Andreas mußte am 22. November 1712 die Margaritha Mayr heiraten, die ihm schon zwei Monate später ein Kind schenkte, dem der Schneider Petrus Goller Pate stand²¹. Von vornherein klar war nur, daß die Eltern ihren Ältesten nicht im Stich lassen konnten. Es stand zuviel auf dem Spiel, vor allem der gute Leumund und das Ansehen der Familie, aber auch die Mesnerei. Gerade weil es sich um den Mesnersohn handelte, wird auch der Kurat auf eine Bereinigung der Angelegenheit gedrängt haben. In der Praxis ging das nur so, daß die Eltern die gute Stube des ohnehin nicht großen Mesnerhauses räumten und sich in die Ausgedingwohnung zurückzogen. Dorthin jedoch konnten sie höchstens die kleine Anna mitnehmen.

Was aber sollte mit Paul geschehen. Diese Frage war wohl die schwierigste in dem ganzen Komplex von Problemen. Die Eltern sahen die Möglichkeit, ihrem Jüngsten, der „von seiner ersten Jugend an das heftigste Verlangen empfand, die Malerei zu erlernen“²², wirksam zu helfen für immer schwinden. Wohl konnte sich Andre Troger das Mesneramt reservieren und konnte auch in der Schneiderei weiterarbeiten. Vom Ertrag, der sich wohl kaum wesentlich steigern ließ und bisher knapp für eine Familie gereicht hatte, mußten nun zwei leben. Und endlich waren ja außer Paul noch fünf andere unversorgte Kinder da, die einmal eine Existenz gründen und heiraten würden. Andreas und Maria Troger gingen wohl mit großen Sorgen in ihr Ausnahmstüberl.

DER WEG ZUR HÖHE

Der Innsbrucker Kompilator Dipauli²³, hat auf Grund der Erzählungen Jakob Sinners, eines Großonkels Paul Trogers²⁴, die Familientradition über die Kindheit und Entdeckung des Künstlers aufgezeichnet.

„Als Knabe noch mahlte Paul mit Röthelstein und Kohlen mehrere Heiligenbilder, dann Todtenkreuze und Motivtafeln in Waßer und Öhl, und gewann sich manchen Kreuzer, den er immer gewissenhaft seinen Eltern zubrachte; er hatte von niemand Anleitung oder Zeichnungskunde noch zue gehörigen Farbenmischung erhalten, und nur durch seine erbhaftte Vorstellungs- und Nachahmungsgabe und durch seinen Fleiß und eignes Nachdenken bildete er seine glückliche Anlage zur Fertigkeit um.“

„Einst kamen angesehene Durchreisende in Welsberg an, ließen sich daselbst das Mittagessen bereiten und gingen indeß die Gegend zu besichtigen im Dorfe herum; von ungefähr fielen ihnen zwei Knaben Joseph und Paul Troger auf, letzterer hatte gerade eine seiner Zeichnungen zu Hande, die er verbesserte; nach verschiedenen Fragen dieser Fremden an die beiden Kinder gefiel jenen die natürliche Offenheit der Knaben, besonders verwunderten sie sich über die Anlage und die Freude zur Malerey in dem Paul;

sie fragten die Knaben, ob sie keine Lust hätten mitzugehen, diese sagten gleich bejahend zu. Die Fremden unterredeten sich darüber mit den Eltern der Kinder und kamen dahin überein, daß sie die ganze Versorgung dieser beeden Kinder den Eltern versicherten und so reißen diese Fremden mit den beeden Kindern weg.“

„Wer diese Fremden waren, um welches Jahr es sich ereignete, ist unter den noch jetzt lebenden Verwandten des Trogers nicht mehr bekannt; denn der jetzige Ortsseelsorger Jakob Sinner, ein Schwestersohn des Mahlers Paul Troger kannte nur durch Tradition von seiner Mutter diese bisher beschriebene Jugendgeschichte seines Oheims. Aller Wahrscheinlichkeit gemäß mußten es vornehme Italiäner gewesen sein, denn beede Knaben kamen erstlich nach Mayland, woselbst der damalige berühmte Kenner und Mäzenat der schönen Künste Lactantius Graf von Firmian den jungen Paul die Malerkunst in seiner Vollkommenheit erlernen ließ; von wo aus er erst späterhin nach Wien kam. Der ältere Bruder Joseph kam durch Verwendung des obbesagten Grafen Firmian nach Salzburg und wurde daselbst bei einem Verwandten (oder gar Bruder) des in Mailand befindlichen Grafen Firmian Hausmeister, wo er auch starb und bei Lebzeiten sowohl als durch die pia legata der erste Guttäther der Kirche und Seelsorge in Welsberg wurde.“

Die Historiker legen diese Darstellung eines staunenswerten Wunderkindes mit einem kleinen, halb mitleidigen, halb verstehenden Lächeln ad acta, nur poetische Gemüter fanden sie schön und taten noch Etliches hinzu, um sie auszus schmücken²⁵. Viel nüchterner, aber auch viel wahrscheinlicher, klingt der Bericht des Innsbrucker Universitätsnotars Anton von Roschmann (1694–1760), eines Zeitgenossen Paul Trogers²⁶: „Troger Paul hat seine Lehr bey Matthias Durchner vollstreckt, wurde sodan zu Joseph Alberti in Fleimß ad Praxim recommandiert und von da weiter nach Venedig zu H. Grafen Giovanelli . . .“²⁷ Bereits Ringler²⁸ hat festgestellt, daß zur fraglichen Zeit tatsächlich ein Maler Matthias Durchner in Welsberg gelebt hat. Er war sogar ein geborener Welsberger, ein uneheliches Kind der ledigen Dorothea Ginter, getauft am 24. Februar 1675. Als Vater ist der jugendliche Joseph Durchner von Gossensaß eingetragen²⁹. Matthias Durchner könnte die um 1690 von Giorgio Vicelli in Welsberg gegründete Malerschule³⁰ besucht haben, denn er lebte in Welsberg und wurde in der Margaretenkirche mit Barbara Sack getraut. Am 4. September 1707 gebar sie ihm das erste Kind, dem bis 1729 noch sieben andere folgten. Matthias Durchner starb am 16. Februar 1741 in Welsberg³¹. Über Durchners künstlerisches Niveau wissen wir nichts, weder Werke noch Nachrichten unterrichten uns darüber. Roschmanns Behauptung, daß Paul Troger bei Durchner „seine Lehr vollstreckt“ habe, würde bedeuten, daß Durchner den Mesnerbuben als Lehrling im Sinne der Zunftsatzungen aufgedungen hätte und daß Troger die ganze dreijährige Lehrzeit bei ihm „vollstreckt“ hat. Zu Alberti kam Troger bereits „ad Praxim“, also als Malergeselle. Bei Durchner wird Paul Troger genau das gelernt haben, was Jakob Sinner der eigenen Intelligenz und erbhaften Veranlagung des Buben zuschreiben wollte: Das Zeichnen mit Röthelstift und Kohle, das Malen mit Wasser- und Ölfarbe und die Rudimenta der Farbmischung. Auch Grabkreuze, Motivtafeln und kleine Heiligenbilder könn-

ten dem sicherlich überdurchschnittlich begabten Lehrling schon anvertraut worden sein. Sicherlich war die Kundschaft von Welsberg nicht allzu anspruchsvoll und verwöhnt. Wichtiger als die schon genannten ist sicher die dritte Version über Paul Trogers Weg zur Kunst, welche wir dem Nekrolog entnehmen können: „Die Dürftigkeit seiner Eltern nöthigte ihn, in dem gräfl. firmianischen Hause Dienste zu nehmen, ob er gleich von seiner ersten Jugend an das heftigste Verlangen empfand, die Malerey zu erlernen³².“ So hätten wir uns denn nach den oben geschilderten familiären Umständen auch das Verhältnis des Meisters Durchner zu dem malsüchtigen Mesnerbuben als eine Art Freundschaft vorzustellen, die durch die gemeinsame Liebe zur Malerei zustande gekommen war, und in deren wohl mehrjähriger Dauer der aufgeweckte Knabe einiges lernte. Einer unzweifelhaften Begabung und dem heftigen Verlangen, die Malerei zu erlernen, stand die völlige Mittellosigkeit der Eltern gegenüber. Sie konnten es dem Sohn nicht ersparen, sich seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen, so wie es die älteren Geschwister schon seit Jahren tun mußten. So scheint also das Jahr 1712 tatsächlich der Wendepunkt im Leben Paul Trogers gewesen zu sein.

Obwohl diese Version völlig Jakob Sinners Erzählung widerspricht, können wir ihm darin folgen, daß die Dienstinahme gelegentlich einer Durchreise des Freiherrn Firmian erfolgte³³, und weiterhin, daß der Freiherr nicht nur Paul, sondern gleichzeitig auch Josef Troger in seine Dienste nahm³⁴. Paul Troger wurde jedoch nicht seiner künstlerischen Begabung wegen aufgenommen, sondern weil der Freiherr Diener brauchte, und ihm die Trogersöhne wahrscheinlich empfohlen worden waren. In konsequenter Weiterführung dieses Gedankens müssen wir sogar annehmen, daß bei dieser Neueinstellung gar nicht Paul, sondern Josef Troger als die Hauptperson zu gelten hat, denn Josef war immerhin schon 22 Jahre alt und in der Lage, auch Dienstzeugnisse oder Referenzen vorzuweisen. Damit bricht allerdings Jakob Sinners romantische Geschichte von der Entdeckung des Wunderkindes Paul Troger zusammen und man müßte sich nur noch fragen, wie sie überhaupt entstehen konnte. Die Beantwortung ist nicht allzu schwer, wenn man bedenkt, daß weder Jakob Sinner selbst, noch dessen 1721 geborene Mutter die böse Zeit von 1712 miterlebt hatten. Bei dem ausgesprochenen Familiensinn der Trogergeschwister ist kaum anzunehmen, daß sie ihren Kindern gegenüber als Begründung für das plötzliche Weggehen Josef und Paul Trogers aus Welsberg die alte Heiratsgeschichte des Andre erzählt hätten. Man suchte eine andere Erklärung und fand sie, vielleicht sogar in Anlehnung an ähnliche Entdeckungslegenden, an denen es in der Barockzeit ja nicht fehlte.

„Seine Glücksumstände schlugen ihn nicht nieder, er suchte und fand Gelegenheit, einem gewissen Joaneli, der ein Priester und zugleich ein geschickter Maler war, und schon vorher unserm auch längst verstorbenen Herrn Michael Angelus Unterberger, seinen Landsmann, zur Kunst angeführet hatte, seine Neigung zu entdecken, und sich die Anweisung dieses uneigennütigen Mannes zu Nutze zu machen. Die Fähigkeiten und das Genie unsers Trogers entwickelten sich in kurzer Zeit: sein bewundernswürdiger Fortgang konnte in einem Hause nicht unbekannt bleiben, welches alle-

zeit Künste und Wissenschaften hochgeschätzt hat. Um die Liebe zur Zeichnung und zur Malerey bey ihm zu unterhalten, und, wann es nöthig wäre, noch mehr anzufeuern, wurde er dem itzigen k. k. geh. Rath und erzbisch. salzburg. obr. Hofmeister Hrn. Lactanz Grafen von Firmian zur Bedienung zugegeben. Dieser Herr zeigte schon in seinem zartesten Alter einen ganz ungemeynen Geschmack an der Malerey, worinn er sich auch in reiferen Jahren mit dem glücklichsten Erfolge zu üben fortfuhr, wie einige seiner von ihm selbst in Kupfer geätzten Zeichnungen beweisen.

Troger erwarb sich nach und nach so viel Achtung in dem gräflichen Hause, daß „dasselbe glaubte, dem Vaterland einen Dienst zu thun, wenn es dem Eifer des jungen Künstlers eine seiner würdige Laufbahn öffnete. Er wurde nach Italien geschicket, wozu der Fürstbischof von Gurk 1000 Rthlr. auszahlen ließ. Er gieng zuerst nach Venedig, und von da nach Rom, wo eine gleiche Liebe zur Kunst zwischen ihm und Herrn v. Meitens, ieszigen k. k. Academie-Directoren die genaueste Freundschaft stiftete³⁵.“ Trotz dieser verhältnismäßig wortreichen Schilderung des Nekrologs, der für Paul Trogers Dienstzeit im Hause Firmian fast unsere einzige Quelle ist, scheint es außerordentlich schwer, Paul Trogers Stellung in diesem Hause zu präzisieren und die einzelnen Phasen seiner künstlerischen Entwicklung herauszuarbeiten. Als Voraussetzung für einen derartigen Versuch ist es notwendig, sich mit der Familie Firmian und den anderen in diesem Bericht genannten Personen bekanntzumachen.

Seit Erzherzog Sigmund die gleichnamige Stammburg der Firmian an sich gebracht (1473) und daraus „Sigmundskron“ gemacht hatte, hatten die Firmian ihren Familiensitz nach Mezzocorona (Deutschmetz) verlegt und nannten sich „Herren von Cronmetz und Megkel“. 1526 wurden sie Reichsfreiherrn. Obwohl ihnen außer der Herrschaft Mezzocorona auch noch kleine Güter in der Nähe von Mailand (Castel Martè), in Trient, Bozen, Kaltern und im Fleimstal gehörten, zählten sie nicht zu den reichen Geschlechtern. Da die Freiherrn jedoch zugleich Erbmarschälle des Fürstbistums Trient waren (seit 1478), hatten sie immerhin Bedeutung und einen gewissen politischen Einfluß, der aber immer territorial beschränkt geblieben war.

Das änderte sich sehr deutlich in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, seit Franz Wilhelm von Firmian am 24. April 1678 die Gräfin Magdalena von Thun (Castel Brughier) als Gemahlin heimgeführt hatte³⁶. Durch diese Heirat gerieten die Firmian in den bedeutenden Einflußbereich dieses reichen und weitverzweigten Geschlechtes, welches durch die zahlreichen Kirchenfürsten, die aus ihm hervorgegangen waren, und seine ehelichen Verbindungen mit österreichischen Adelsfamilien über einen gewaltigen Einfluß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens verfügte. Gewissermaßen eine Illustration dazu ist die Karriere des ersten Sohnes aus der Verbindung Firmian-Thun. Leopold Anton Eleutherius von Firmian (1679–1744) beginnt als Edelknabe beim Salzburger Fürsterzbischof Johann Ernst Graf Thun (1687–1709) und beendete seine Laufbahn auf demselben Fürstenthron³⁷ (1727–1744). Seinem Betreiben ist sicher auch die Erhebung der Freiherrn von Firmian in den Reichsgrafenstand zuzuschreiben, welche Karl VI. im Jahre 1728 beurkundete³⁸. Für Paul Troger wird die Situation deshalb entscheidend, weil der Fürstbischof

von Gurk, welcher Troger die 1.000 Reichstaler für die Ausbildung in Italien auszahlen ließ, ebenfalls ein Thun war: Jakob Maximilian Graf von Thun und Hohenstein (1681 bis 1741), der von 1709 bis 1741 die Diözese Gurk regierte³⁹. Aber nicht nur dies, auch die Grafen von Welsberg waren durch mehrere Ehen mit den Grafen Thun verwandt. Friedrich Bonaventura von Welsberg holte sich 1714 eine Frau aus diesem Geschlecht, Maria Anna von Thun und Hohenstein (1695–1727), die sowohl mit dem Gurker Bischof als auch mit Magdalena Viktoria, der Gemahlin des Franz Wilhelm von Firmian, verwandt war⁴⁰.

Als Herrn des Firmianschen Hauses finden wir 1712 in Mezzocorona den Freiherrn Franz Alphons, geboren 1680 und seit 1707 vermählt mit Barbara Elisabeth von Thun, zwar aus der Seitenlinie „Castel Thun“, aber immerhin verwandt mit den bisher genannten Angehörigen des Geschlechtes Thun⁴¹. Der Ehe waren damals zwei Kinder entsprossen: Leopold Ernst (1708)⁴² und der am 28. Jänner 1712 zu Trient geboren Franz Laktanz⁴³. Es kann hier vorweggenommen werden, daß auch Franz Alphons und seine Söhne den Wert der Thunschen Protektion, die später, nachdem Leopold Anton Eleutherius von Firmian den Fürstenthron des Erzstiftes Salzburg bestiegen hatte, noch verstärkt wurde, durch die Familienpolitik dieses Kirchenfürsten, zu spüren bekamen. Die Erhebung in den Reichsgrafenstand (1728) und in den erbländisch-österreichischen Grafenstand (1749), die Ernennung zum Generalkommissar des Etschlandes und der angrenzenden italienischen Gebiete, zum wirklichen k. k. geheimen Rat und zum Hauptmann einiger Talschaften bei Mailand sprechen eine deutliche Sprache. Nach dem Tode des Grafen Franz Alphons von Firmian am 1. März 1756⁴⁴ brachten seine Söhne in der Familienkapelle zu Mezzocorona eine Gedenktafel an (nach 1772), aus der wir erfahren, was aus ihnen inzwischen geworden war: Ein Kardinal⁴⁵, ein Bischof⁴⁶, der Vizekönig von Mailand⁴⁷ und der fürstliche Obristhofmeister Franz Lactantius von Salzburg, Herr zu Cronmez, Megkel und Leopoldskron⁴⁸. Kürzer und besser könnte der fast unglaubliche Aufstieg eines kleinen Freiherrngeschlechtes kaum dargestellt werden.

Doch kehren wir zum Bericht des Nekrologs zurück. Genannt wird hier der Malerpriester „Joanelli“. Bereits Ringler⁴⁹ hat nachgewiesen, daß da dem Verfasser ein Fehler unterlaufen war. Der Priester, welcher „zugleich ein geschickter Maler war und schon vorher Michael Angelus Unterberger zur Kunst angeführt hatte“, war Giuseppe Alberti, Gründer und Leiter einer Malschule zu Carano und Varena bei Cavalese im Fleimstal⁵⁰, zu dessen Schülern tatsächlich auch die beiden aus Cavalese stammenden Brüder Michelangelo und Franz Unterberger gehört hatten⁵¹. Der Name „Joanelli“ kommt auch bei Sperges⁵² vor, welcher berichtet, daß Troger den „CC. Joanellis Venetiis“⁵³ empfohlen worden sei. Des Rätsels Lösung gibt uns Roschmann. Nach ihm wurde Paul Troger „zu Joseph Alberti in Fleimß ad Praxim recommandiert und von da weiter nach Venedig zu H. Grafen Giovanelli“⁵⁴.

Der zu Tesero im Trentinischen geborene Giuseppe Alberti (1640) hatte in Padua mit dem Studium der Medizin begonnen, diese aber bald aufgegeben und sich dem Paduaner Pietro Liberi angeschlossen, bei dem er in Venedig Malerei lernte. Daran schloß

